

MARIANNE HEIMBACH-STEINS

Prophetische Mystik zwischen Kirchenbindung und Kirchenkritik

Zum Werk Mechthilds von Magdeburg

Die Magdeburger Begine Mechthild entwickelte im Lauf ihres Lebens nicht nur eine intensive mystische Gottesbeziehung, sondern in deren Horizont auch das Bewußtsein einer ihr aufgetragenen Sendung für die Kirche ihrer Zeit. So wird sie zur Ratgeberin, ebenso aber zur heftigen und unverblünten Kritikerin. Die folgende Untersuchung beschäftigt sich mit dem geschichtlichen Standort Mechthilds von Magdeburg, ihrem mystisch fundierten Kirchenverständnis als gemeinsamer Wurzel von Kirchenbindung und Kirchenkritik sowie mit dem Problem der Konfrontation dieses mittelalterlichen Modells mit der heutigen Kirchenerfahrung in einem ähnlichen Spannungsfeld. Die Autorin ist wissenschaftliche Assistentin des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. (Redaktion)

In dem Buch „Die Lobwürdige Gesellschaft der Gelehrten Weiber“ (1631/33) schreibt ein bislang nicht näher identifizierter Autor, der sich hinter dem Pseudonym Johann Frawenlob verbirgt, über die Magdeburger Begine Mechthild:

„S. Mechthildis, Eine heilige Jungfrau/ist nicht allein trefflich gelehrt/sondern auch mit einem Prophetischen Geist begabet gewesen/Hat unter andern eine Prophecey hinder jhr verlassen/(welche sampt andern Reymen gedruckt ist)/in welcher sie erzehlet eine Epistel unsers HErrn Jesu Christi/an die Geistlichen und Praelaten/sagt erstlich/daß die Seulen der Kirchen (die Priester) gebrechlich

seyen/seyn derhalben wol auffzusehen/daß nicht die gantz Kirch einfalle. Darnach so erkläret sie solches/und spricht: Daß die Geistlichen vom höchsten biß zum untersten/verderbt seyn mit dem Geitz/Hoffart/Unzucht/Unwissenheit/und daß sie den Geboten Christi nichts nachfragen/daß sie das Predigtamt säumen/ungelehrt seyen/von Christo abgefallen: Sie seyen Wölffe worden/würgen und fressen alle/verführen die Schafe Christi von der heiligen Weyde.

Darnach weissaget sie/daß Gott neue Hirten erwecken werde/welche den Gottlosen die gesunde Lehr Christi fürtragen/die zerfallene Kirch wieder aufrichten/die Christliche Religion/welche mit vielen Irrthumben befleckt/wieder säubern/unnd wider den Antichrist predigen werden. Und letztlich vermahnet sie jederman/daß man diese neue Hirten hören solle. Sie sagt auch/daß die Gottseligen umb dieser reinen Lehre willen grosse Verfolgung leiden werden von dem Antichrist/welcher jhnen solche Weyde werde entziehen wollen.“¹

In der geschichtlichen Brechung der nach-reformatorischen Rückschau kann ein protestantischer Autor des 17. Jahrhunderts die Mystikerin Mechthild von Magdeburg aus dem 13. Jahrhundert als eine Art „Reformatorin vor der Reformation“ stilisieren: unverblümt und heftig kritisiert sie das lasterhafte Leben der Kleriker ihrer Zeit und legt diese Kritik auch schriftlich nieder; ihr „reformatorisches“

¹ Johann Frawenlob, Die Lobwürdige Gesellschaft der Gelehrten Weiber, in: E. Gössmann (Hg.), Eva – Gottes Meisterwerk. (Archiv für philosophie- und theologisches geschichtliche Frauenforschung, Bd. 2), München 1985, 74–75.

Wirken wird geradezu als Vorhersage der Reformation gedeutet, so daß man darin die Bestätigung des „prophetischen Geistes“ findet, auf den sich Mechthild bei der Niederschrift ihres Werkes beruft.²

Dem einschlägig interessierten Autor dieses bisher einzigen bekannten Zeugnisses einer Mechthild-Rezeption aus dem 17. Jahrhundert kann man zweifellos eine äußerst einseitige Lektüre des mystischen Werkes der Magdeburger Begine vorhalten. Dennoch fördert er in seiner protestantischen „relecture“ einen nicht unbedeutenden Aspekt des „Fließenden Lichtes der Gottheit“ zutage, den es näher zu betrachten lohnt: Im Horizont ihrer mystischen Gottesbeziehung entwickelt Mechthild das Bewußtsein einer ihr aufgetragenen prophetischen Sendung für die Kirche ihrer Zeit, kraft deren sie zur Ratgeberin und Kritikerin der „geistlichen Menschen“ wird. Dieser Zusammenhang soll im folgenden Gedankengang entfaltet werden: Nach einer geschichtlichen Orientierung zum „Standort“ der Mystikerin in der Kirche ihrer Zeit (1.) wird Mechthilds Bild von der Kirche als Frucht ihrer mystischen Gottesbeziehung skizziert (2.). In exemplarischer Veranschaulichung soll dann gezeigt werden, wie Kirchenbindung und Kirchenkritik aus der gemeinsamen Wurzel des mystisch fundierten

Kirchenverständnisses hervorgewachsen (3.). Eine abschließende Überlegung (4.) gilt dem Problem der „Übersetzung“ dieses mittelalterlichen Modells in den Horizont heutiger Kirchnerfahrung im Spannungsfeld von Bindung und Kritik.

1. Mechthilds kirchlicher „Standort“

Über Mechthilds Leben ist wenig bekannt. Die wenigen, heute für sicher gehaltenen Angaben sind aus ihrer Schrift „Das fließende Licht der Gottheit“ und aus den biographischen Zusätzen in der im Halenser Dominikanerkloster entstandenen lateinischen Fassung ihres Werkes erschlossen:³ Demnach ist Mechthild, die nach Hans Neumann aus dem niederen Adel der Magdeburger Diözese stammte, um 1207 geboren, lebte seit etwa 1230 gut 30 Jahre lang als Begine in Magdeburg und verbrachte – nach einer durch Krankheit und Anfeindungen bedingten zeitweiligen Rückkehr zu ihrer Familie – ihren Lebensabend seit etwa 1270 im Kloster Helfta in der Nähe von Eisleben, wo sie eine ausgeprägte mystische Spiritualität und in Mechthild von Hackeborn und Gertrud von Helfta (der „Großen“) geistesverwandte Mitschwestern antraf.⁴ Unter dem Einfluß der mystischen Begnadung, die ihr von Jugend an zuteil wurde – Mechthild spricht davon, sie habe in

² Vgl. E. Gössmann, a.a.O. 15; 49.

³ Der mittelhochdeutsche Text liegt jetzt vor in kritischer Ausgabe: Mechthild von Magdeburg, „Das fließende Licht der Gottheit“. Nach der Einsiedler Handschrift in kritischem Vergleich mit der gesamten Überlieferung hrsg. von Hans Neumann; Bd. I: Text, besorgt von G. Vollmann-Profe. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters; Bd. 100) München – Zürich 1990; die lateinische Fassung des Werkes ist greifbar in der Ausgabe: Sanctae Mechthildis Ordinis Sancti Benedicti Liber Specialis Gratiae accedit Sororis Mechthildis eiusdem Ordinis Lux Divinitatis Opus ad codicum fidem nunc primum integre editum Solesmensium O.S.B. Monachorum cura et opera (L. Paquelin) (Revelationes Gertrudianae ac Mechthildianae II), Paris-Poitiers, 1877. – Die einzige derzeit vorliegende vollständige Übersetzung des „Fließenden Lichtes“ konnte noch nicht auf einer kritischen Edition basieren: Das fließende Licht der Gottheit, übersetzt und eingeführt von M. Schmidt, mit einer Studie von H. U. von Balthasar, Einsiedeln–Zürich–Köln 1955. Vgl. auch die Auswahlübersetzungen in: Mechthild von Magdeburg, „Ich tanze, wenn Du mich führst“. Ein Höhepunkt deutscher Mystik. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von M. Schmidt, Freiburg 1988, sowie: Deutsche Mystik: Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg u. a., hg. von L. Gnädinger, Zürich 1989 (zu Mechthild: 47–106).

⁴ Vgl. zur näheren Information v. a. H. Neumann, Art. Mechthild von Magdeburg, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. VI/1. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hg. von K. Ruh, Berlin–New York 1985, 260–270.

ihrem 12. Lebensjahr zum ersten Mal „den Gruß des Heiligen Geistes“ erfahren⁵ –, wählt Mechthild ein Leben „in der Fremde“, in der bewußten Trennung von ihrer Familie, und schließt sich etwa 20jährig einer Beginngemeinschaft in Magdeburg an. Mit der Entscheidung für ein Leben als Begine findet sie Anschluß an einen wichtigen Zweig der zeitgenössischen kirchlichen Aufbruchsbewegungen, die in engem Kontakt mit den im 13. Jahrhundert entstandenen Bettelorden der Franziskaner und vor allem der Dominikaner bedeutende Kräfte in der Gestaltung des kirchlichen Lebens freisetzen, freilich damit auch ein nicht unerhebliches Konfliktpotential aufbringen.⁶ Diese Situation findet auch in Mechthilds Schrift ihren Niederschlag, die uns als einzige umfassende Quelle über ihren mystischen Weg, ihre Lehre und ihr Handeln in der Kirche ihrer Zeit zur Verfügung steht.

Das Werk läßt erkennen, daß Mechthilds Ideal eines geistlichen Lebens am Modell des Predigerordens und insbesondere am Vorbild des heiligen Dominikus ausgerichtet ist. Gleichwohl geht ihre Orientierung nicht einfach in der „Anlehnung“ an ein vorgegebenes Modell auf, das ihr durch die offenbar regen Kontakte mit

Angehörigen des Predigerordens sehr konkret vor Augen gestanden haben mag; vielmehr entwickelt sie aus der Quelle ihrer eigenen mystischen Gottesbeziehung eine eigenständige „Lebenslehre“ und einen theologischen Standpunkt, der wiederum die Grundlage ihres kirchlichen Sprechens im Sinne von Verkündigung, Weisung und Kritik bildet. Diesen Standpunkt kann man treffend als „prophetisch“ bezeichnen.⁷

2. Die kirchlich-prophetische Dimension von Mechthilds Mystik

Den Zusammenhang von mystischer Erfahrung und kirchlicher Sendung und damit den prophetischen Charakter des „Fließenden Lichtes“ bringt der dem Werk vorangestellte Prolog zum Ausdruck, in dem es heißt:

*„Dieses Buch sende ich nun allen geistlichen Leuten, den bösen und den guten, denn wenn die Säulen fallen, kann das Bauwerk nicht bestehen. Es bezeichnet alleine mich und verkündet mein Geheimnis auf verherrlichende Weise.“*⁸

Der Vorspruch, in dem das sprechende „Ich“ sowohl Gott meinen kann, der sich durch das Buch selbst offenbart, als auch

⁵ Das fließende Licht der Gottheit IV.2 (109–110). Die Zitatangaben sind wie folgt zu verstehen: Die Kombination aus römischen und arabischen Ziffern bezieht sich auf Buch- und Kapitelangabe im „Fließenden Licht“; die in Klammern hinzugefügte Seitenzahl bezieht sich auf die Neumann-Ausgabe (s. Anm. 3).

⁶ Die Geschichte der Beginen bedarf noch weiterer und differenzierterer Erforschung, worauf an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden kann. Für den hier verfolgten Zusammenhang kommt es lediglich auf die Wahrnehmung der kirchlichen Konstellation an, in der Mechthilds Erfahrungen angesiedelt sind: zwischen adeliger Herkunft und einem freiwilligen Leben in religiös motivierter Armut, zwischen religiöser Frauen- und Armutsbewegung (einschließlich der Kontakte zu den Bettelorden) und Eingliederung in die ortskirchlichen Strukturen und Beziehungen.

⁷ Den prophetischen Charakter von Mechthilds Mystik wie den gesamten im folgenden zu skizzierenden Zusammenhang ihrer Kirchlichkeit habe ich ausführlich untersucht in: M. Heimbach, „Der ungelehrte Mund“ als Autorität. Mystische Erfahrung als Quelle kirchlich-prophetischer Rede im Werk Mechthilds von Magdeburg. (Mystik in Geschichte und Gegenwart, I/6), Stuttgart – Bad Cannstatt 1989.

⁸ Prolog (4): „Dis buoch das sende ich nu z botten allen geistlichen lüten, beidú boesen und guoten, wand wenne die süle vallent, so mag das werk nüt gestan, und ez bezeichnet alleine mich und meldet loblich mine heimlichkeit.“ Zu Komposition und Deutung vgl. A. M. Haas, Mechthilds von Magdeburg dichterische heimlichkeit, in: R. Schnell (Hg.), Gotes und der werlde hulde. Literatur in Mittelalter und Neuzeit (FS H. Rupp), Bern – Stuttgart 1989, 206–223; E. Nellmann, Dis buoch . . . bezeichnet alleine mich. Zum Prolog von Mechthilds ‚Fließendem Licht der Gottheit‘, ebd. 200–205.

die Mystikerin, die in nicht delegierbarer Verantwortung vor Gott „sich selber künden“, das Geheimnis ihrer mystischen Gottesbegegnung ins Wort bringen muß, um Gottes Güte kundzutun,⁹ verbindet in programmatischer Absicht die mystische Gottesbeziehung der Mystikerin – ihr „Geheimnis“ – mit ihrem Sprechen im Raum der Kirche, das sich insbesondere an die „geistlichen Leute“ – an Kleriker, Ordensleute und Beginen – wendet. Das Bild von den fallenden Säulen verweist auf das Grundmotiv dieser Sendung, auf die „oikodomè“, die Auferbauung der Kirche, welche seit Paulus als Kriterium allen echten charismatischen Handelns gilt und in besonderer Weise den Propheten übertragen ist (vgl. 1 Kor 14, 1–5).

Dieses Sendungsbewußtsein, von dem her Mechthilds Kirchenbindung und -kritik verstanden werden muß, nährt sich aus der besonderen Gestalt ihrer mystischen Erfahrung und dem daraus erwachsenen Verständnis von Kirche: Charakteristisch für Mechthilds mystische Gottesbeziehung ist zuallererst die paradoxe Zuordnung von brautmystisch ekstatischer Gott-Einung und der Erfahrung der völligen Entfremdung von Gott, die von der Mystikerin „um der Ehre Gottes willen“ begehrt und erlitten wird.¹⁰ Im Kontrast von mystischer Einung (Unio mystica) und freiwilligem Erleiden der Gottesfremde (Nachterfahrung) als der beiden notwendig zueinander gehörenden Momente der mystischen Erfahrung erschließt sich diese als subjektiver Nachvollzug der in der biblischen Offenbarung bezeugten Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen, die Mechthild kraft ihrer persönlichen Gottesbeziehung als Liebesge-

schichte zu lesen versteht. Besonders vom Geschehen der Selbstentäußerung (Kenosis) des Gottessohnes in Menschwerdung und Kreuzestod her entschlüsselt sie die Hinwendung Gottes zum Menschen von der Schöpfung an als ein „zu Tal Fließen“ der Liebe, der „Flut des Heiligen Geistes“, als der treibenden Kraft des Handelns Gottes.¹¹ Diese heilschaffende Abwärtsbewegung Gottes zum Menschen nachzuvollziehen und ihr lebensgeschichtlich zu entsprechen, ist der springende Punkt in Mechthilds Mystik, die deshalb konsequent die Gestalt einer „Abstiegsmystik“ annimmt.

Von dieser Dynamik ist auch ihr Kirchenbild bestimmt: Insofern die Heilsgeschichte als Wirkungsgeschichte der göttlichen Liebe Zentrum ihrer mystischen Erfahrung und ihres theologischen Denkens ist, versteht sie auch die Kirche in erster Linie als eine heilsgeschichtliche Größe. Mit einer langen Tradition vor ihr spricht sie von der „Geburt der Kirche am Kreuz“, von ihrem Hervorgang aus der Seitenwunde Christi.¹² Diesem Ursprung gemäß ist die Kirche Heilsmittlerin in der Geschichte, vor allem durch die Sakramente der Taufe und der Eucharistie, aber auch durch die Verkündigung der Frohbotschaft und die Ankündigung des Endgerichts. Tatsächlich entspricht diese Sicht der Kirche – freilich in einer mittelalterlichen und uns heute daher in vielen Einzelheiten nicht mehr ohne weiteres nachvollziehbaren Gestalt – im Kern dem, was das Zweite Vatikanum meint, wenn es die Kirche in ihrem theologischen Charakter als „Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen

⁹ So z. B. III.15: „Ich muos mich selber melden, sol ich gottes guete werlich moegen verbringen.“ (94)

¹⁰ Vgl. v. a. IV.12 (123–127).

¹¹ Vgl. z. B. II.26 (69).

¹² Die Aufnahme dieses im Mittelalter sehr geläufigen Motivs aus der Vätertheologie ist im „Fließenden Licht“ besonders deutlich zu beobachten in Kap. I.22; zu Deutung und weiterführender Literatur vgl. Heimbach, a.a.O. 113–114.

Menschheit“ beschreibt.¹³ Diesen Aspekt bringt Mechthild ganz besonders in ihrer Auffassung von der Kirche als Heilsgemeinschaft und Gemeinschaft der Heiligen zum Ausdruck, die am Ende der Zeiten in ihrer Fülle offenbar werden wird, deren Aufbau und Gestaltung in der Zeit der „Pilgerschaft“ aber den Menschen aufgetragen ist. Dieser Auftrag ruft die Menschen in eine umfassende heilsgeschichtliche Solidarität und Mitverantwortung für das Heil aller Menschen, in der sie zugleich darauf vertrauen dürfen, daß die schon vollendeten Glieder der Kirche sie mit ihrer Fürbitte, ihrer Mitfreude und ihrem Mitleiden unterstützen. Kirche ist so für Mechthild eine Solidaritätsgemeinschaft zwischen den gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Generationen in der Ausrichtung auf das gemeinsame Ziel des Heils aller.

3. Kirchenbindung und Kirchenkritik

Kirchenbindung ist in einem solchen Verständnis daher primär nicht eine institutionell formale, sondern eine geistliche Angelegenheit, die in der Kultivierung einer ekklesialen Spiritualität ihren Ausdruck findet und in einer konkreten kirchlichen Praxis Gestalt gewinnt. Eine Art „Stockwerkdenken“, das beides voneinander trennt, wäre in einer solchen Sicht der Kirche von vornherein verfehlt, insofern es der „absteigenden“ Dynamik der Heilsgeschichte, der Wirklichkeit der Menschwerdung und der darin zum Ausdruck kommenden notwendigen Verleiblichung der geistlichen Wirklichkeit widersprechen würde.

Wenn die Kirche in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Gemeinschaft der zum

Heil Berufenen, der Gemeinschaft der Heiligen und damit selbst als wirksames Zeichen des Heils – als Sakrament – begriffen wird, gehört zu einer Spiritualität der Kirchenbindung vorrangig eine bestimmte Kultur des Umgangs mit den der Kirche anvertrauten Heilszeichen, den Sakramenten, in deren Feier sich die Kirche selbst als Heilszeichen vergegenwärtigt und vollzieht.¹⁴ In Mechthilds Reflexionen läßt sich dieser Gesichtspunkt in Bezug auf Taufe, Eucharistie und Buße gut verfolgen. Besonders deutlich zeigt sich ihre sakramentale Spiritualität an der hohen Wertschätzung der Eucharistie. Daß das Sakrament zugleich als Ort der persönlichen Gottesbegegnung und als Vollzug der „communio sanctorum“ erfahren wird, kommt vor allem in Mechthilds Vision von der himmlischen Meßfeier Johannes des Täufers zum Ausdruck, an der die Seele als „arme Dirne“ in der Gemeinschaft der Heiligen unter der besonderen Obhut der Gottesmutter teilnimmt.¹⁵ Hinzuweisen ist aber auch auf etliche Stellen im „Fließenden Licht“, die insbesondere die rechte Vorbereitung auf die Teilnahme an der Eucharistiefeier betreffen.¹⁶

Zur Ausgestaltung einer kirchlichen Spiritualität, die vom Leitgedanken der Heilsgemeinschaft ausgeht, gehört für Mechthild weiterhin die Pflege der Gebetsgemeinschaft, gleichsam als gegenseitige und stellvertretende Heilssorge in der gemeinsamen Hinwendung auf den, der allein dieses Heil garantieren kann. Dies geschieht vor allem im fürbittenden Gebet für Lebende und Tote, das sein Pendant in dem Vertrauen darauf hat, daß die schon vollendeten Glieder der Kirche ihrerseits für die noch Lebenden bei Gott eintreten.

¹³ Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution über die Kirche „Lumen Gentium“. LThK Ergänzungsband I, 156–347, n. 1, 157.

¹⁴ Vgl. dazu Mechthilds Kirchenvision IV.3 (114–117).

¹⁵ II.4 (41–44).

¹⁶ Vgl. III.15; IV.8; VI.37; VII.6; VII.21; das Thema der sakramentalen Frömmigkeit Mechthilds wäre einer eingehenderen Untersuchung wert, kann aber im Rahmen dieses Beitrags nicht weiter verfolgt werden.

Der Gedanke der Gemeinschaft der Heiligen gewinnt so eine Lebendigkeit, die uns heute unter den Bedingungen einer bis ins Extrem individualisierten Gesellschaft nur noch schwer zu vermitteln ist, die aber gerade im Hinblick auf die vielfältigen Suchbewegungen in Richtung auf neue geistliche Gemeinschaften, kleine christliche Zellen etc. eine ganz neue Aktualität und Intensität gewinnen könnte. Wiederum wäre hier eine Parallele zur Kirchenkonstitution des Konzils zu ziehen, die eben diesen Gedanken der Heilsgemeinschaft zwischen der „irdischen“ und der „himmlischen“ Kirche aufnimmt.¹⁷

In diesen Rahmen der sakramentalen Gemeinschaft, die in der Feier der Heilszeichen und im stellvertretenden Gebet der Glieder füreinander verbunden ist, fügt sich die Kritik ein, die Mechthild sowohl gegenüber einzelnen Personen als auch gegenüber Mißständen im konkreten Erscheinungsbild der Kirche ihrer Zeit übt. Einerseits ermahnt sie Beginen und Kleriker angesichts eines „unvollkommenen“ geistlichen Lebens, das sich etwa im achtlosen Umgang mit den Sakramenten oder in einer bloß gewohnheitsmäßigen Erfüllung der Pflichten des gewählten Lebensstandes zeigt.¹⁸ Zum anderen wendet sie sich mit scharfen Worten gegen den Mißbrauch kirchlicher Ämter und geistlicher Macht, der dem Wesen der Kirche als Heilsgemeinschaft widerspricht.¹⁹ Denn gerade in bezug auf die Wahrnehmung geistlicher Macht – deren Notwendigkeit Mechthild durchaus anerkennt und über

deren rechten Gebrauch sie ausdrücklich nachdenkt – spielt für die Mystikerin das Verständnis der Kirche als Heilsgemeinschaft eine tragende Rolle. Das mit Macht ausgestattete geistliche Amt steht im Dienst und in der Verantwortung für die Sorge um das Heil aller, es ist eine Funktion der Heilsgemeinschaft und steht daher in, nicht über ihr.²⁰

Ausgehend von diesem Anspruch an eine geistlich verantwortete Ausübung von Macht im Raum der Kirche scheut Mechthild sich nicht, auch den Mißbrauch klerikaler Macht beim Namen zu nennen: Dabei beschränkt sie sich nicht auf allgemeine Klagen über den Lebenswandel gewisser Kleriker, die ihrer Vorbildrolle nicht gerecht werden, sondern legt auch konkret den Finger in offene Wunden der Ortskirche, in der sie lebt. Mit unmißverständlicher Schärfe kritisiert sie z. B. die Mißstände im Magdeburger Domkapitel, wenn sie eine Gottesrede, in der die Domherrn „Böcke“ genannt werden, mit dem „Gestank der Unreinheit“, der von ihnen ausgehe, erklärt.²¹ Des Bockes Haut, das sind Autorität und Pfründe der Kleriker, sei das einzig Edle an ihnen, doch dies ver falle mit dem Tod, so daß es um ihr Heil schlecht bestellt sein müsse. Ebenso deutlich benennt die Mystikerin aber auch die in dem angeprangerten Amtsmissbrauch zutage tretende Verantwortungslosigkeit gegenüber den Gläubigen, wenn sie beklagt, das Hirtenamt sei in sein Gegenteil verkehrt worden, die Schafhirten seien „Mörder und Wölfe“ geworden und ent-

¹⁷ Vgl. das siebente Kapitel der Konstitution unter der Überschrift „Der endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche und ihre Einheit mit der himmlischen Kirche“, *Lumen Gentium* n. 48–51, a.a.O. 314–325.

¹⁸ Vgl. z. B. II.24; IV.16; V.8 u. ö.

¹⁹ Zu Mechthilds Kritik der geistlichen Macht vgl. meinen Beitrag: „Mystik und Sozialethik. Beobachtungen im Werk Mechthilds von Magdeburg als Anregung zu einem notwendigen Dialog“, in: *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 30 (1989) 61–84, an den sich die folgenden Überlegungen anlehnen.

²⁰ Dies zeigt sich z. B. deutlich in Mechthilds Lehrstück über die vorbildliche Rolle des Priors bzw. der Priorin einer geistlichen Gemeinschaft, vgl. VI.1 (200–206).

²¹ VI.3 (208–209).

hielten ihrer Herde die gesunde Nahrung der göttlichen Liebe und der heiligen Lehre vor.²²

Daß Mechthilds bildhaft drastisch vorgebrachte Kritik selbst noch einmal in dem positiven Zusammenhang der „Auferbauung“ der Kirche steht, zeigt sich beispielhaft an den Weisungen, die sie dem Magdeburger Domdekan Dietrich gibt.²³ Dieser hatte offenbar schon bald nach der Übernahme seines Amtes den Wunsch, sich aus der unerfreulichen Umgebung des Domkapitels zurückzuziehen, das Amt niederzulegen, um sich ungehindert einem lauterem geistlichen Leben – vielleicht als Bettelmönch – widmen zu können. Mit diesem Anliegen wandte er sich um Rat an die Begine, die es im Gebet überdenkt und ihm folgende Antwort gibt: Seine gute Absicht werde von Gott bestätigt, jedoch solle er im Amt bleiben. Der Kleriker erhält dann detaillierte Ratschläge, wie er sein Leben – im bisherigen Umfeld und Rahmen – einrichten und sich eine maßvolle Askese auferlegen solle, um seinem Verlangen nach einem „demütigen Leben“ Rechnung zu tragen.

Der springende Punkt bei dieser Weisung ist, daß Dietrich sein Verlangen nach einem geistlichen Leben, nach Verwirklichung seines eigenen Heils und die ihm anvertraute kirchliche Aufgabe nicht gegeneinander ausspielen darf. Deshalb soll er versuchen, auf seinem Platz ein authentisches geistliches Leben zu verwirklichen, um so „mit demütigem Herzen ein gutes Beispiel einem schlechten Leben entgegenzusetzen“. Das Wort vom „schlechten Leben“ wird durch die zitierte Bildrede von den „stinkenden Böcken“ erläutert. Indem Mechthild den Domdekan an seine Verantwortung gegenüber denen verweist, aus deren mißliebiger Gesellschaft

er sich zurückziehen möchte, bindet sie das persönliche Anliegen Dietrichs zurück an das ekklesiologische Motiv der Heilsverantwortung aller Gläubigen, das eben auch auf der Ebene des kirchlichen Amtes bestimmend sein soll. Damit wird in diesem Beispiel der grundlegende Zusammenhang zwischen einer kirchlichen Spiritualität und der Gestaltung institutioneller Beziehungen sowohl in der Kritik als auch in der positiven Weisung deutlich.

Verbleibt diese Überlegung zunächst noch auf der Ebene der persönlichen Integrität der Amtsträger, der Reinheit ihrer Motive und der Angemessenheit ihres Handelns – eine Frage, die natürlich entsprechend auch an alle anderen Kirchenglieder zu stellen ist –, so gilt es in einem weiteren Schritt zu fragen, inwiefern Kirchenbindung und Kirchenkritik im Horizont von Mechthilds Kirchenverständnis auch die Kirche als Struktur betreffen. Gerade im geschichtlichen Umfeld der mittelalterlichen Armutsbewegungen, der Ketzerbewegungen und Häresien ist diese Frage von einiger Brisanz. Mechthilds Werk gibt keinen Anlaß, an ihrer Loyalität gegenüber der Kirche in ihrer hierarchischen Struktur als Papstkirche zu zweifeln. Dennoch zeichnet die Mystikerin in einer Vision vom Auftreten des „Endzeitordens“, die im Zusammenhang mit der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sehr lebendigen apokalyptischen Erwartung des Antichrists und des baldigen Weltuntergangs verstanden werden muß, einen kritischen Gegenentwurf zu den bestehenden kirchlichen Verhältnissen.²⁴ Der „Orden der letzten Brüder“ – eine Art zum Ideal gesteigerter Bettelorden, der das Leben der Apostel vollkommen verwirklicht –, wird in der letzten Generation

²² VI.21 (231–232).

²³ VI.2 (207–208).

²⁴ IV.27 (142–184).

vor dem Kommen des Antichrists in Erscheinung treten und vom Papst den Auftrag zur Erneuerung der Kirche vor dem Weltende erhalten. Diesem Auftrag gemäß werden die Brüder, die keiner bischöflichen Autorität unterstehen, ungehindert predigen, lehren und die Sakramente spenden können.

Diese Vision vom Wirken des Endzeitordens steht in deutlichem Gegensatz zu den Bedingungen, unter denen die zeitgenössischen Bettelorden, an deren Vorbild Mechthilds Utopie orientiert ist, tatsächlich arbeiten. Das Recht zu Predigt und Sakramentspendung war ihnen eben keineswegs unbestritten, sondern bildete einen langwierigen Streitpunkt um die Kompetenzen von Welt- und Ordensklerus. Angesichts der innerkirchlichen Auseinandersetzungen, die Mechthilds Gegenwart bestimmen, ist ihr Modell des Endzeitordens daher als eine durchaus kritische Stellungnahme zu lesen: Ohne die Ablösung der hierarchischen Struktur der Kirche zu fordern – oder sich davon zu distanzieren, wie es in bestimmten Kreisen der Häretiker geschah –, klagt die Begine mit ihrem utopischen Gegenentwurf einen Raum freier Entfaltung reformerischer Kräfte innerhalb der Kirche ein.

4. Zusammenfassung und Ausblick

Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt, wie Mechthilds mystische Theologie ein Bild der Kirche hervorbringt, das von der Dimension der Heilsmittlerschaft, der Heilsverantwortung und der gemeinsamen Teilhabe aller Gläubigen am Heil bestimmt ist und so ganz im Zeichen der Sakramentalität der Kirche steht. In dieser Sinnperspektive stellen sich in Mechthilds Zeugnis Kirchenbindung und Kirchenkritik als Momente ihrer ekklesialen Spiri-

tualität dar. Sakramentale Teilhabe am verheißenen Heil, Eingliederung in die Generationen übergreifende Solidaritätsgemeinschaft der Heiligen in Gebet und stellvertretender Verantwortung und schließlich Kritik an persönlichen Verhaltensweisen, Amtsführung und strukturellen Gegebenheiten, die dem Sinnziel der Kirche entgegenstehen, gehören als verschiedene Aktualisierungen der Gliedschaft in dieser Kirche zusammen.

Das darin deutlich werdende Verhältnis kritischer Loyalität ruht auf dem Fundament einer mystischen Gottesbeziehung, die weder total in der Kirchenbindung aufgeht, noch auf diese Bindung verzichten kann. Beides scheint wesentlich und keineswegs auf den besonderen Fall der Mystikerin beschränkt: Einerseits braucht eine gesunde Kirchenbindung das Fundament einer gewissen geistlichen Eigenständigkeit, oder anders gesagt: Die Beziehung zur Kirche kann die persönliche Gottesbeziehung nicht ersetzen. Andererseits bedarf die Pflege dieser persönlichen Gottesbeziehung der Rückbindung an und der Öffnung auf die Gemeinschaft der Gott Suchenden, die die Kirche ihrem Wesen nach ist, um sich nicht in einem geistlichen Individualismus und Heilsegoismus zu versteigen.

Was sich am Beispiel der mittelalterlichen Mystikerin Mechthild relativ leicht ablesen und plausibel vermitteln läßt, ist uns Heutigen gleichwohl nicht mehr selbstverständlich. Die Einbettung von persönlicher Glaubenserfahrung und mystischer Gottesbeziehung in den Lebensraum Kirche steht vielfach in Frage – man denke etwa an eine moderne Mystikerin wie Simone Weil, die sich aus einer tiefen christlichen Berufung heraus ihr Leben lang geweigert hat, in die sichtbare Kirche einzutreten.²⁵ Die Ursachen für solche

²⁵ Vgl. S. Weil, *Entscheidung zur Distanz. Fragen an die Kirche*. Dt. von F. Kemp, München 1988; F. Kemp, *Simone Weil. Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen*, München 1990.

Fraglichkeit, die hier wiederum nur im Beispiel angedeutet werden kann, sind vielfältig. Sie an dieser Stelle zu erörtern, würde den Rahmen des Beitrags sprengen. Wie mit diesem Bruch, der die kirchliche Situation der späten Neuzeit und erst recht der „Postmoderne“ wohl entscheidend bestimmt, umzugehen sei, dürfte für die Kirche der Zukunft jedoch eine schlechthin lebensnotwendige Frage sein, will sie ihrer Berufung als „Sakrament des Heils“ treu bleiben.

Daher seien am Schluß dieses Beitrags Fragen formuliert, die aus der Konfrontation mit einer prophetischen Mystik wie derjenigen Mechthilds an unsere heutige Kirche erwachen: Ist nicht die Dimension der personalen und darin wirklich „katholischen“ Gemeinschaft in der Kirche allzu sehr überlagert von den Strukturen der Institution, von Macht und Dogma und damit mehr auf Abgrenzung, Definition und Disziplin ausgerichtet als auf Öffnung, Aus- und Mitteilen dessen, was sie zum „Sakrament des Heils“ macht? Gilt es dann nicht vor allem, neue Wege einer tragenden kirchlichen Spiritualität zu entwickeln, die dem bedenklichen Auseinanderbrechen institutioneller und geistlicher Vollzüge in der Kirche wehren könnte?

Gerade letzteres könnte aus der Perspektive prophetischer Mystik ein wesentlicher Denkanstoß für die gegenwärtige kirchliche „Großwetterlage“ sein: Der beobachtbare Bruch zwischen einer in feste

Strukturen gebundenen globalen Institution Kirche und dem Bedürfnis vieler Menschen nach spiritueller Orientierung, das sich zunehmend außerhalb der kirchlichen Strukturen Bahn bricht, ruft doch geradezu nach einer innerkirchlichen „Gewissensforschung“ und Neuorientierung: Es bedarf einer gleichsam „geerdeten“ Spiritualität der Kirchlichkeit, die ebenso die Gestaltung personaler Gemeinschaft der Gott Suchenden wie den verantwortlichen Umgang mit Macht und Institution umgreift. Angesichts der gegenwärtigen innerkirchlichen wie auch gesellschaftlichen Entwicklungen scheint dies eine vorrangige Aufgabe zu sein, wenn es darum geht, Kirchenbindung und Kirchenkritik gleichsam als Baumaterial der „Säulen“, auf denen das Bauwerk einer gesunden Kirche ruht, zu prüfen: Werden hier keine neuen, realistischen, d. h. in einem wirklich „inkarnierten“ Glauben verantworteten Synthesen von Spiritualität und Institution gefunden, dann werden sich nicht nur die religiösen Sehnsüchte vieler Menschen in „quietistischen“ oder „eskapistischen“ Spiritualitäten immer wieder von der Kirche als „Heilsgemeinschaft“ entfernen, sondern zugleich werden sie in den verbleibenden Strukturen gefährliche Hohlräume verselbständigter Macht hinterlassen: Mechthilds Bild von den fallenden Säulen sollte in dieser „Übersetzung“ als prophetische Warnung verstanden werden.



ERWIN KRÄUTLER

Mein Leben ist wie der Amazonas

Aus dem Tagebuch eines Bischofs

brosch., 160 S., 6S 220,-

Der aus Österreich stammende Bischof Erwin Kräutler legt hier ein ungeheuer ehrliches und beeindruckendes Buch vor. Wer bei der Lektüre dem Bischof bei seiner Arbeit über die Schulter schaut, kann nur staunen, wie es möglich ist, daß jemand von der Kirche in einer solchen Situation fordert, sie solle sich auf die rein religiösen Belange beschränken.

Publik Forum

OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG

